

DIE BEWERTUNG PALÄSTINAS BEI HIERONYMUS

VON

Prof. FRIEDRICH STUMMER

Von 386 bis zu seinem Tode am 30. September 420, also 34 Jahre lang, hat Hieronymus in Palästina gelebt. Was er im Heiligen Lande schuf, ist nicht nur äußerlich die Hauptmasse seines Schrifttums; auch nach seinem inneren Wert ist es das Beste, was er geschaffen hat. Hier ist vor allem auf sein Hauptwerk hinzuweisen, durch das er in der katholischen Kirche bis heute fortlebt und selbst die von Rom getrennte abendländische Christenheit noch spürbar beeinflußt hat: auf die Übersetzung des Alten Testaments aus der *hebraica veritas*. Speziell in der Palästinakunde hat er sich ein Denkmal gesetzt durch die Übersetzung und Bearbeitung des Onomastikons der biblischen Ortsnamen des Eusebius von Caesarea, ein Werk, das auch heute noch unentbehrlich ist. Aber auch in seinen andern Schriften, zumal in seinen Bibelkommentaren, kommt der gelehrte Mönch von Bethlehem immer wieder auf Palästina zu sprechen. Trotzdem harrt das Thema „Hieronymus und Palästina“ noch der Bearbeitung. Es stellt uns allerdings auch vor keine leichte Aufgabe. Schon rein äußerlich wäre die Zusammenstellung des in den Schriften des Doctor trilinguis enthaltenen palästinologischen Materials eine Arbeit, die viel Zeit und Geduld erfordern würde, da wir zu den wenigsten Schriften des Hieronymus erschöpfende Indices haben. Doch auch die innere Durcharbeitung des Stoffes würde eine Reihe von Problemen stellen. So wäre z. B. zu fragen, inwieweit das von Hieronymus über das Heilige Land seiner Zeit Berichtete wirklich auf Autopsie beruht oder aus literarischen Quellen übernommen ist¹. Eine andere

¹ Schon längst ist z. B. erkannt, daß die scheinbar auf Grund eigener Beobachtung palästinischen Lebens gegebene Erklärung von Is. 1, 8 ein Exzerpt aus Eusebius ist (*PL. XXIV* [1865] Sp. 32, n. 2.). Einen andern (ebenfalls bereits bekannten) Fall haben wir *Ep. CVIII*, 13 bei der Beschreibung von Sebaste (*PL. XXII* [1845] Sp. 889; *Floril. Patr. Fasc. XLI* [Bonn 1935] S. 44).

Frage wäre, in welchem Umfange die Kenntnis des Landes auf die Übersetzung des Alten Testaments Einfluß gewonnen hat — ein Problem, das noch längst nicht gelöst ist¹. Hier soll uns eine andere Teilaufgabe des großen Themas „Hieronymus und Palästina“ beschäftigen: die Bewertung Palästinas durch Hieronymus. Wie hat er das Land gesehen, insofern es eine Gegebenheit der physischen Geographie ist? Und wie hat er es als Stätte religiösen Lebens eingeschätzt?

Es fällt nicht schwer, aus dem Schrifttum des Hieronymus eine Reihe von günstigen Aussagen über die Landesnatur Palästinas zusammenzustellen. Über seine Lage bemerkt er in der *Epistula XLVI (ad Marcellam)*, c. 2: „*haec terra montuosa et in sublimi sita...*“². Hierzu ist seine Übersetzung von Dt. 32, 13 zu vergleichen. Dort gibt er *עַל־בְּמוֹתַי אֶרֶץ* durch: „*constituit eum super excelsam Terram*“ wieder. Hier hat er sich offenbar an die jüdische Tradition angelehnt, die in dem halachischen Midrasch Sifre zur Stelle niedergelegt ist: „das ist das Land Israel, denn es ist höher als alle Länder“, was aus Nm. 13, 30 und 21 gefolgert wird³. Allerdings verschiebt sich der Begriff „*sublimis*“ im Verlaufe der Ausführungen des Briefes, denn im 3. Kapitel heißt es: „*quanto Iudaea a ceteris provinciis, tanto haec urbs cuncta sublimior est Iudaea*“⁴. Da unmittelbar vorher von den Propheten und heiligen Männern, die Jerusalem hervorgebracht habe, von David und seinem Hause die Rede ist, so

¹ Vgl. JPOS. XII (1932) S. 6—21. Zu den dort gegebenen Hinweisen sei hier Jer. 31, 15 gefügt: „*vox in excelso (בְּרָמָה) audita est.*“ Die LXX hat hier *ἐν Παυᾷ* wie Matth. 2, 18, dagegen Aquila *ἐν ὑψηλῇ*, also wie Hieronymus. Nun lesen wir in seinem Matthäuskommentar zu 2, 18: „*quod autem dicitur ‚in Rama‘, non putemus nomen loci esse iuxta Gabaa, sed RAMA excelsum interpretatur, ut sit sensus ‚vox in excelso audita est‘*“ (PL. XXVI [1866] Sp. 28). Daß Hieronymus Rama in dem heutigen er-Râm nördlich des Tell el-fûl (= Sauls Gibeä) suchte, ergibt sich auch aus *Onom.* (ed. Klostermann) S. 145 13f. und *Com. in Os. proph. ad 5*, 8 (PL. XXV [1865] Sp. 903). Ebenso unzweifelhaft ist aber, daß er das Rachelgrab da suchte, wo es noch heute gezeigt wird, nämlich an der Abzweigung des Weges nach Bethlehem von der Hebronstraße. Es war also offenbar seine Kenntnis der Topographie Palästinas, die ihn bewog, *בְּרָמָה* nicht in der Weise der LXX, sondern im Anschluß an Aquila zu übersetzen, der möglicherweise ebenfalls durch die Kenntnis des Landes zu seiner Wiedergabe bewogen worden war.

² CSEL. LIV S. 331, 3.

³ *ירכיבוהו על במתי ארץ / זו ארץ ישראל שהיא גבהה מכל הארצות כעניין שנאמר עליה נעלה* (רכה, Ausg. Venedig 5306 = 1545/6).

⁴ CSEL. LIV S. 332, 20f.

ist offenbar, daß hier „*sublimis*“ nicht im physischen Sinn gebraucht wird, sondern im geistigen. Aber im 2. Kapitel führt die Zusammenstellung mit „*montuosa*“ doch unzweifelhaft darauf, daß hier Palästina als ein hochgelegenes Land bezeichnet werden soll, und zwar offenbar in dem Sinne, daß es eben höher als die anderen Länder liegt.

Ein anderer Vorzug der Lage Palästinas ist seine Stellung in der Mitte der Völker. Hieronymus führt das in seinem Ezechielkommentar zu c. 5, 5 aus: „*Ierusalem in medio sitam hic idem propheta testatur, umbilicum terrae eam esse demonstrans¹ ... a partibus enim orientis cingitur plaga, quae appellatur Asia, a partibus occidentis eius, quae vocatur Europa, a meridie et austro Libya et Afriza, a septentrione Scythis, Armenia, atque Perside et cunctis Ponti nationibus, in medio igitur gentium posita est...*“². Daß diese aus Ezechiel geschöpfte Anschauung durch Hieronymus das ganze mittelalterliche Abendland aufs stärkste beeinflußt hat, braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.

Über die Bodenbeschaffenheit Palästinas finden sich ebenfalls günstige Äußerungen. So heißt es im Kommentar zu Isaias zu 5, 1: „*Et revera nihil terra repromissionis pinguius, si non montana quaeque atque deserta, sed omnem illius latitudinem consideres, a rivo Aegypti usque ad flumen magnum Euphratem contra orientem, et ad septentrionalem plagam usque ad Taurum montem et Zephyrium Ciliciae, quod mari imminet*“³. Im gleichen Kommentar erklärt er die Stelle c. 36, 17, wo der die Stadt Jerusalem belagernde assyrische Feldherr den zur Kapitulation aufgeforderten Bewohnern verspricht: „*transferam (Vulgata: tollam) vos in (Vulg.: ad) terram, quae similis est terrae vestrae (Vulg.: quae est ut terra vestra)*“, folgendermaßen: „*nec dicit nomen regionis, quia aequalem terrae repromissionis invenire non poterat, sed similitudinem pollicetur*“⁴. Die begeistertste Lobrede auf Palästina in physischer Hinsicht dürfte sich im Ezechielkommentar zu 20, 5 f. finden: „*iuxta literam vero inclytam esse terram Iudae*

¹ Vgl. Ez. 38, 12.

² PL. XXV [1865] Sp. 54.

³ PL. XXIV [1865] Sp. 77.

⁴ Ebenda Sp. 395.

*et cunctis terris fertiliorem, dubitare non poterit, qui a Rinocorura usque ad Taurum montem et Euphratem fluvium cunctam consideraverit terram et urbium potentiam amoenitatemque regionum, Palaestinam videlicet et Phoenicen, Arabiam, Syriam Coelen, Ciliiciam et caeteras regiones, quas Israeli, si Dei praecepta servasset, Dominus repromisit*¹.

Es fällt nun auf, daß hier wie in der Erklärung von Is. 5, 1 ff. die Grenzen des „Landes der Verheißung“ sehr weit gezogen sind. Es sind die gleichen, wie sie in der *Epistula CXXIX (ad Dardanum)*, c. 5 erwähnt² und im Ezechielkommentar bei der Besprechung von c. 47, 15–23 näher geschildert werden³. Nur unterbleibt an diesen beiden Stellen die Erwähnung des Euphrat. Auch hier stützt sich Hieronymus auf eine jüdische Tradition, wie er selber in der *Epistula ad Dardanum* und im Ezechielkommentar klar genug andeutet, und wie es sich auch tatsächlich erweisen läßt⁴. Beachtenswert ist auch die Unschärfe des Ausdrucks an der in Rede stehenden Stelle des Ezechielkommentars, wo „*terra Iudae*“ unversehens einen Sinn annimmt, der sich geographisch nicht rechtfertigen läßt. Ferner darf die Einschränkung nicht übersehen werden, die wir in der Erklärung von Is. 5, 1 ff. finden: „*si non montana quaequae atque deserta ... consideres.*“ Das läßt darauf schließen, daß Hieronymus bei diesen günstigen Aussagen über das Palästina der physischen Geographie Schwierigkeiten spürte. Ob das bewußt oder unbewußt geschah, mag als weniger wichtig zunächst außer Betracht bleiben.

Tatsächlich stehen denn auch den günstigen Aussagen über Palästina eine Reihe anderer gegenüber. Mit einer gewissen Schärfe wird in der *Epistula CXXIX (ad Dardanum)* c. 4 betont, daß von Dan bis Beersabee „kaum 160 Meilen“ seien⁵. Über die „Breite“ — gemeint ist die west-östliche Ausdehnung — des Landes der Verheißung findet sich der bezeichnende Satz: „*pudet dicere latitudinem terrae repromissionis, ne ethnicis occasionem blasphemandi dedisse videamur. Ab Ioppe usque ad viculum nostrum*

¹ PL. XXV [1865] Sp. 196.

² CSEL. LVI S. 171, 5ff.

³ PL. XXV [1865] Sp. 497—502.

⁴ Floril. Patr. Fasc. XLI S. 80—88.

⁵ CSEL. LVI S. 169, 23ff.

*Bethleem quadraginta sex milia sunt, cui succedit vastissima solitudo plena ferocium barbarorum...*¹. Hier wird also auf einmal Palästina im ganz strengen geographischen Sinne genommen und dessen geringer Umfang betont. Beachtenswert ist hier noch, daß Bethlehem als ein oder richtiger als der Ostpunkt des Heiligen Landes erscheint. Das ist offensichtlich deshalb, weil Bethlehem am Rande des Kulturlandes liegt. Die Nähe der Wüste wird ja in diesem Kapitel nochmals betont: kurz vorher heißt es, daß die „Araber und Agarener, die man jetzt Saracenen heißt“, „*in vicinia urbis Hierosolymae*“ seien². Die Nähe der Wüste betont ja Hieronymus mit einer gewissen Vorliebe, wie es scheint, und er versäumt nicht, ihre Schrecken und vor allem ihre gewaltige Ausdehnung anzumerken. So zitiert er an unserer Stelle zur Kennzeichnung der „*feroces barbari*“ Gen. 16, 12 (*contra faciem omnium fratrum tuorum habitabis*) und aus Vergils Aeneis IV 42 s. das Wort „*lateque vagantes Barcaei*“, dem er die Erklärung beifügt: „*a Barca oppido*³, *quod in solitudine situm est, quos nunc corrupto sermone Afri Baricianos vocant*“, um dann fortzufahren; „*hi sunt, qui pro locorum qualitatibus diversis nominibus appellantur et a Mauritania per Africam et Aegyptum Palestinamque et Phoenicem, Coelen Syriam et Osrohenen, Mesopotamiam atque Persidem tendunt ad Indiam*“⁴. Ähnlich heißt es im Prolog des Kommentars zum Propheten Amos: „*et ultra (sc. Thecue) nullus est viculus, ne agrestes quidem casae et furnorum similes, quas Afri appellant mapalia. Tanta est eremi vastitas, quae usque ad Mare Rubrum, Persarumque et Aethiopum atque Indorum terminos dilatatur*“⁵. Daß das zum Teil starke rhetorische Übertreibung ist, braucht nicht gesagt zu werden — Hieronymus vergißt z. B. völlig, daß südlich von Thecue die — von ihm selbst besuchten! — Ortschaften Hebron und Caphar-Barucha liegen —; aber daß die Behauptung einer so unheimlichen Nachbarschaft

¹ A. a. O. S. 170, 7ff.

² A. a. O. S. 170, 6.

³ Barca = Medinet el-Merg in der Cyrenaica; vgl. M. Besnier, *Lexique de Géographie Ancienne* (Paris 1914) S. 123 und Pauly-Wissowa, *Realencyclopädie* III S. 19f.

⁴ CSEL. LVI S. 170, 14ff.

⁵ PL. XXV [1865] Sp. 1038. Der Ausdruck „*agrestes casae et furnorum similes*“ zeugt übrigens von Autopsie.

keine günstige Aussage über das Heilige Land ist, liegt ebenso auf der Hand.

Im Gegensatz zu der „*urbium potentia*“ und der „*amoenitas regionum*“, welche der Ezechielkommentar bei der Besprechung von c. 20,⁵ rühmt, stehen die Klagen über die Verwüstung und den heruntergekommenen Zustand des Landes, wie wir sie im Kommentar zu dem Propheten Sophonias bei der Erklärung von 1,¹⁵f. finden: „*de civitatibus autem munitis et de excelsis angulis Iudaeae, qui ad solum usque sunt diruti, puto oculorum magis esse quam aurium iudicium: nobis praesertim, qui in ista sumus provincia, licet videre, licet probare, quae scripta sunt. Vix ruinarum parva vestigia in magnis quondam urbibus cernimus. Silo, ubi tabernaculum et arca testamenti Domini fuit¹, vix altaris fundamenta monstrantur. Gabaa illa civitas Saulis usque ad fundamenta diruta est². Rama et Bethoron et reliquae urbes nobiles a Salomone constructae parvi viculi demonstrantur³*.“ Es folgt dann die Schilderung der „*perfidi coloni*“, d. h. der Juden⁴, die an der Stätte des zerstörten Tempels klagen⁵.

Schon oben haben wir im Kommentar zu Is. 5,¹ff. die Einschränkung beobachtet: „*si non montana quaeque et deserta ... consideres*.“ Daß es im Heiligen Lande solche Strecken gibt, sagt deutlich der Kommentar zu Is. 49,¹⁴ff.: „*... discimus nequaquam Ierusalem in Palaestinae regione quaerendam, quae totius provinciae deterrima est, et saxosis montibus asperatur et penuriam patitur sitis, ita ut caelestibus utatur pluviis et raritatem fontium cisternarum exstruktionem soletur, sed in Dei manibus⁶*.“ Daß also Palästina auf die „Regengüsse vom Himmel“ angewiesen ist, erscheint hier als ein Mangel. Ähnlich heißt es in der *Epistula XLVI (ad Marcellam)*, c. 2: „*quae (sc. terra repromissionis) non rigatur ut Aegyptus de deorsum, sed de sursum, nec facit holera languentium*

¹ 1 Sm 1—4. In der *Ep. CVIII*, 13 (*CSEL*. LV S. 322, 13) heißt es: „*Silo, in quo altare dirutum hodieque monstratur*.“

² Vgl. *Ep. CVIII*, 8 (*CSEL*. S. LV 314, 13ff.).

³ *PL*. XXV [1865] Sp. 1418.

⁴ Vgl. *Mc*. 12, 1—12.

⁵ *PL*. XXV [1865] Sp. 1418f.

⁶ *PL*. XXIV [1865] Sp. 488. Die Schlußworte beziehen sich auf den Text: „*ecce in manibus meis descripsi te*.“

*cibos, sed temporaneum et serotinum de caelo exspectat imbrem*¹. Wegen des Gegensatzes zu Ägypten, dem Typus des Gottfeindlichen², könnte man zwar daran denken, die „Bewässerung von oben“ solle hier einen Vorzug des Heiligen Landes bedeuten; aber das wird durch das unmittelbar folgende „*nec facit holera languentium cibos*“ ausgeschlossen und noch deutlicher durch den folgenden Satz, wo von Palästina gesagt wird: „*quantum a deliciis saeculi vacat, tantum maiores habet delicias spiritales*.“ Die Armut Palästinas an Quellen und perennierenden Wasserläufen hebt ja Hieronymus auch sonst hervor und erwähnt die daraus entstehenden Schwierigkeiten³. Bei der Erklärung von Ez. 38,9 stellt er aber doch wieder den palästinischen Regen als einen Segen dar: „*pulchreque ascendens Gog non habet pluviam voluntariam, non imbrem temporaneum et serotinum, qui arentia arva laetificet, sed tempestatem et caliginem*“⁴.

Fragt man nach dem Grunde dieser Zwiespältigkeit, so erkennt man unschwer, daß sie durch exegetische Gründe, zum Teil auch durch die theologische, richtiger polemische Situation bedingt ist. Betrachten wir z. B. die Auslegung des Gleichnisses vom Weinberg Is. 5, 1ff., die Hieronymus gibt, genauer, so sehen wir, daß er geradezu genötigt war, sich über die Landesnatur Palästinas so zu äußern, wie er es tatsächlich tut. Er behandelt diese Perikope nicht als Parabel, die auf einen Vergleichspunkt hinarbeitet und folglich alles weitere nur als dichterischen Schmuck bringt, sondern als Allegorie, wo jedem Zug des Bildes etwas in der gemeinten Wirklichkeit entsprechen muß. Man beachte, wie er den Turm (V. 2) auf den Tempel und die Kelter (ebenda) auf den Altar deutet. Dann liegt geradezu ein Zwang vor, den Weinberg selber auf das vom Volke Israel bewohnte Land zu deuten. Dann war es aber auch ebenso notwendig, das Land der Verheißung, in dem Israel wohnte, als ein reiches und fruchtbares Land darzustellen. Die Möglichkeit dazu boten Dt. 11, 24

¹ CSEL. LIV S. 330, 21ff.

² Vgl. a. a. O. c. 7 (CSEL. LIV S. 337, 6).

³ Vgl. *Com. in Am. proph.* ad 4, 7s.: „*in his enim locis, in quibus nunc degimus, praeter parvos fontes omnes cisternarum aquae sunt, et si imbres divina ira suspenderit, maius sitis quam famis periculum est*“ (PL. XXV [1865] Sp. 1079).

⁴ PL. XXV [1865] Sp. 376.

und Jos. 1, 4 (vgl. Ex. 23, 31), wo den Israeliten eine Ausdehnung ihres Landes bis an den Euphrat verheißen ist, und 2 Sm. 8, 3 = 1 Chron. 18, 3 sowie 2 Chron. 9, 26, wo erzählt wird, daß David bzw. Salomon ihre Herrschaft tatsächlich so weit ausgedehnt haben; dazu kam noch die rabbinische Theorie, welche den Nm. 34, 7 als nördlichen Grenzpunkt genannten Berg Hor mit dem der Amanuskette angehörenden Taurus (nach Hieronymus mit dem kilikischen Taurus) oder mit dem Vorgebirge Zephyrion (wohl bei dem heutigen Mersina) identifizierte. Bei Ez. 20, 5 liegt der Fall genau so wie bei Is. 5 1ff.

An anderen Stellen hat offenbar die Kenntnis des Landes die Exegese beeinflußt. Das dürfte gewiß bei Is. 49 14ff. der Fall gewesen sein: die Lage des empirischen Jerusalem auf dem steinigen und wasserarmen jüdischen Hochland macht es Hieronymus unmöglich, die Weissagung auf dieses zu beziehen. Noch deutlicher ist das bei der Auslegung von Ps. 86 (LXX), 2: *„diliget Dominus portas Sion super omnia tabernacula Iacob.“* Während *Epistula CVIII*, 9 einfach erklärt wird: *„non eas portas, quas hodie cernimus in favillam et cinerem dissolutas, sed portas, quibus infernus non praevalet“*¹, gießt die *Epistula CXXIX* in c. 2 über die Auslegung, welche diesen Vers auf das empirische Jerusalem bezieht, unverhohlenen Spott aus: *„istas portas diligit Deus, quas videmus in cineres et favillas esse conversas? non dico prudentibus, sed ne stultis quidem hoc persuaderi potest“*². Gerade hier aber zeigt sich, wie der Zusammenhang lehrt, ein weiteres, und zwar entscheidendes Moment: so viel auch Hieronymus von den Rabbinen angenommen hat, so wenig hörte er auf, ein betont christlicher Theologe zu sein, und das äußerte sich bei seinem Naturell fast naturnotwendig durch energische Polemik gegen die Juden. Es ist bekannt, daß er an mehr als einer Stelle seiner Schriften sich gegen die *„Iudaei“* und *„Hebraei“*, aber auch die *„nostri iudaizantes“* wendet, und die *Epistula CXXIX* ist ja wesentlich Polemik gegen die Auffassung der Juden von der *„terra repromissionis“*, wie jede Seite beweist. Deshalb wird

¹ CSEL. LV S. 315, 18ff.

² CSEL. LVI S. 165, 22f.

gerade hier der geringe Umfang des Landes so stark unterstrichen. Darum finden wir aber auch anderswo die unangenehmen Seiten des Landes gerade dann betont, wenn es sich darum handelt, die Erfüllung von Drohweissagungen gegen das jüdische Volk nachzuweisen, wie z. B. bei der Erklärung von Soph. 1, 15ff.

Es könnte für die Hervorhebung der Schattenseiten des Landes noch eine andere Erklärungsmöglichkeit in Betracht gezogen werden: bittere Erfahrungen, die Hieronymus im Verlauf seines vieljährigen Aufenthalts in Palästina zweifellos gemacht hat. Da die *Epistula CXXIX*, wie der Schlußabsatz lehrt, geschrieben ist, nachdem ihr Adressat Claudius Postumus Dardanus die Würde der Praefektur — gemeint ist die Stellung des *Praefectus Praetorio Galliarum* — zum zweiten Male bekleidet hatte, ist sie nach der gewöhnlichen Meinung nach 413 geschrieben¹. Nun lehrt uns die *Epistula CXXVI*, c. 2, daß Palästina im Jahre 411 durch einen Sarazeneinfall großen Stils heimgesucht wurde, durch den auch Hieronymus in Mitleidenschaft gezogen und bei der Ausarbeitung seines Ezechielkommentars in empfindlichster Weise gestört wurde: „*hoc autem anno, cum tres explicassem libros², subitus impetus barbarorum, de quibus tuus dicit Vergilius, lateque vagantes Barcaei et sancta scriptura de Ismahel: contra faciem omnium fratrum suorum habitabit, sic Aegypti limitem, Palaestinae, Phoenices, Syriae percucurrit ad instar torrentis cuncta secum trahens, ut vix manus earum misericordia Christi potuerimus evadere*“³. Dieses Erlebnis könnte mit dazu beigetragen haben, daß in der *Epistula CXXIX* die Nähe der Wüste und ihrer wilden Bewohner so kräftig betont wird. Das wird sehr wahrscheinlich, wenn wir beachten, daß hier das Zitat aus Vergil und Gen. 16¹² genau so nebeneinander stehen wie in der *Epistula CXXVI*. Es ist auch zu beachten, daß der Prolog zu dem 406 verfaßten Amoskommentar zwar, wie wir sahen, auch die ungeheure Ausdehnung der Wüste betont, aber von dem wilden Charakter der Beduinen noch nichts sagt. Aber wenn wir

¹ *Floril. Patr. Fasc. XLI* S. 70, Anm. 3.

² Die Ausdrucksweise ist sehr prägnant und will besagen: „nachdem ich drei Bücher des Kommentars beendet hatte.“

³ *CSEL. LVI* S. 144, 8ff.

uns erinnern, daß die Erklärung zu Ez. 20, 5, wo das Heilige Land so nachdrücklich gepriesen wird, aus der Zeit nach 411, weil im 6. Buch des Kommentars stehend, stammen muß, so ergibt sich uns ohne weiteres, daß eine geradlinige Entwicklung der Anschauungen des Hieronymus in diesem Punkte nicht stattgefunden hat. Einzelne Äußerungen über Palästina mögen durch persönliche Erlebnisse einen besonderen Ton erhalten haben; seine Gesamtauffassung ist durch sie offenbar nicht beeinflußt worden.

Nun dürfen wir nicht vergessen, daß die Anschauungen, die wir bis jetzt besprochen haben, gar nicht die eigentliche Auffassung des Hieronymus von Palästina darstellen. Er ist nicht als wissenschaftlicher Forscher, weder als Geograph noch als Historiker oder Archäologe, nach dem Heiligen Lande gezogen, sondern, wie er selber sagt, „*ut de Babylone Hierosolyma regrediar*“¹. Palästina ist ihm nicht die Stätte der wissenschaftlichen Forschung, sondern des gottgeweihten Lebens. Dazu gehört freilich nicht zuletzt auch das Studium der Hl. Schrift, das sowohl in dem von ihm geleiteten Männerkloster wie auch in den Frauenklöstern der Paula intensiv gepflegt wurde. Für die Bedeutung Palästinas für das Studium der Bibel hat er das klassische Wort geprägt: „*quomodo Graecorum historias magis intelligunt, qui Athenas viderint, et tertium Virgilii librum, qui a Troade per Leucaten et Acrocerania ad Siciliam et inde ad ostia Tiberis navigarint, ita sanctam scripturam lucidius intuebitur, qui Iudaeam oculis contemplatus est et antiquarum urbium memorias locorumque vel eadem vocabula vel mutata cognoverit*“². Wenn er von diesem Grundsatz nicht in dem Maße Gebrauch gemacht hat, als wir das wünschen, so müssen wir das aus den historischen Gegebenheiten der damaligen Lage der Bibelauslegung erklären und entschuldigen, dürfen ihm aber das Verdienst nicht schmälern, eine richtige Maxime in die Bibelwissenschaft eingeführt zu haben. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß ihm auch das Schriftstudium nicht Selbstzweck, sondern eine Teilaufgabe war, ein grund-

¹ *Ep. XLV (ad Asellam)*, c. 6 (*CSEL. LIV S. 327, 12f.*).

² *Praefatio in librum Paralipomenon ad Domnionem et Rogatianum (PL. XXIX [1846] Sp. 401)*.

legender Bestandteil eben des gottgeweihten Lebens. Als dessen Stätte hat er nun Palästina gesehen und hat es deshalb zu seinem Wohnsitz erkoren.

Liest man nun die von Paula und Eustochium, in Wirklichkeit aber natürlich von Hieronymus verfaßte oder mindestens inspirierte *Epistula XLVI (ad Marcellam)*, so könnte man meinen, Hieronymus und seine Getreuen hätten dieses ihr Ideal restlos in Palästina verwirklicht gefunden. Die Kapitel 9—11 dieses Briefes könnte man geradezu das Hohelied auf Palästina, das Musterland geistlichen Lebens, nennen. Welche Bedeutung dem Hl. Lande beigelegt wird, erhellt aus dem einen Satz: „*certe, si etiam praeclarus orator reprehendendum nescio quem putat, quod litteras Graecas non Athenis, sed Lilybaei, Latinas non Romae, sed in Sicilia didicerit, ... cur nos putamus absque Athenis nostris quemquam ad studiorum fastigium pervenisse?*“¹. Was also Athen für die weltliche Bildung, das ist Palästina für die geistliche: die Stelle, die den letzten und feinsten Schliff verleiht. Zwar wird sofort dagegen Verwahrung eingelegt, daß damit der Satz von dem Reiche Gottes in uns geaugnet und bestritten werden solle, daß es auch außerhalb Palästinas heilige Männer gebe, aber sogleich wird auch betont, hier kämen die zusammen, „*qui in toto orbe sunt primi*“². Eindringlich wird die internationale Zusammensetzung der in Palästina, zumal in Jerusalem, sich ansiedelnden Asketen beiderlei Geschlechts geschildert. Ihnen wird eine Reihe Tugenden nachgerühmt: 1. Einheit der religiösen Gesinnung trotz der Verschiedenheit der Sprache, 2. Demut, 3. Toleranz hinsichtlich Tracht und Fastenpraxis, wie überhaupt Vermeidung gegenseitigen Kritisierens, 4. Vermeidung von Ausschweifung und Vergnügungssucht³.

Von Jerusalem wird die große Anzahl von Gebetsstätten erwähnt; mit besonderer Liebe wird die Geburtsgrötte von Bethlehem geschildert, deren schlichte Armut den „weiten Säulenhallen“, den „vergoldeten Vertäfelungen“, den „mit dem Vermögen Beraubter erbauten Basiliken“ gegenübergestellt wird⁴.

¹ CSEL. LIV S. 339, 13 ff.

² CSEL. LIV S. 339, 20 ff.

³ A. a. O. S. 340, 10 ff.

⁴ A. a. O. S. 341, 5 ff.

Gegen wen das geht, wird sofort klar, wenn am Schlusse des Kapitels die Geburtsgrötte zu dem von Gott so oft zum Zeichen seines Mißfallens mit dem Blitz getroffenen Tarpeischen Felsen in Gegensatz gestellt wird. Im folgenden Kapitel lesen wir denn auch tatsächlich eine ausdrückliche Polemik gegen Rom, dessen Bedeutung zwar nicht geleugnet wird, das aber doch wegen seiner Unruhe und der vielen, mit dem unvermeidlichen Klatsch verbundenen gesellschaftlichen Verpflichtungen als ungeeignet für das Mönchsleben erklärt wird. Als wohltuender Gegensatz dazu erscheint Bethlehem, das mit den berühmten Sätzen geschildert wird: „*in Christi vero, ut supra diximus, villula tota rusticitas et extra psalmos silentium est. Quocumque te verteris, arator stivam tenens alleluia decentat, sudans messor psalmis se avocat et curva adtondens vitem falce vinitor aliquid Daviticum canit. haec sunt in hac provincia carmina, hae, ut vulgo dicitur, amatoriae cantiones, hic pastorum sibilus, haec arma culturae*“¹.

Im Gegensatz zu diesem 392/3 verfaßten Lobeshymnus stehen die sehr kühl und nüchtern lautenden Ausführungen in den Kapiteln 2—4 der *Epistula LVIII (ad Paulinum)*, welche aus dem Jahre 395 stammt. Sie beginnen mit dem klassisch gewordenen Satz: „*non Hierosolymis fuisse, sed Hierosolymis bene vixisse laudandum est*“². Interessant ist es, die Stellung zu vergleichen, welche der Satz vom Reiche Gottes in uns (vgl. Luc. 17, 21) in beiden Briefen einnimmt. Während die *Epistula XLVI* sich nur dagegen verwahrt, diesen Satz leugnen zu wollen, wird er hier als Stütze für die These verwendet: „*et de Hierosolymis et de Britannia aequaliter patet aula caelestis*“³, wie denn überhaupt das ganze 3. Kapitel, in dem er steht, sich um den Nachweis bemüht, der im Anfang des 4. Kapitels so formuliert wird: „*ne quicquam fidei tuae deesse putes, quia Hierosolymam non vidisti, nec idcirco nos meliores aestimes, quod huius loci habitaculo fruimur*“⁴.

Bezeichnend ist, warum Hieronymus dem Paulinus eine Übersiedlung nach Jerusalem geradezu widerrät. Bei ihm handelt

¹ CSEL. LIV S. 342, 16ff.

² CSEL. LIV S. 529, 16f.

³ A. a. O. S. 531, 7f.

⁴ A. a. O. S. 532, 10ff.

es sich „*de monacho et de monacho quondam apud saeculum nobili*“¹. Da könnte man nur eine Ortsveränderung als sinnvoll bezeichnen, die ihn aus der Stadt in die Stille des Landlebens führte. Nun aber liegen die Stätten des Kreuzes und der Auferstehung „*in urbe celeberrima, in qua curia, in qua ala militum, in qua scorta, mimi, scurrae et omnia sunt, quae solent esse in ceteris urbibus*“². Unter diesen Umständen hält es Hieronymus für äußerst töricht, der Welt zu entsagen, das Vaterland zu verlassen, aus den Städten auszuziehen und dann alles in höherem Maße in Jerusalem wiederzufinden. Während also Jerusalem in der *Epistula XLVI* nur als die Stadt des Kreuzes, des Grabes Christi und, wie wir sagen würden, der Kirchen geschildert wird, erscheint sie hier als antike Weltstadt mit allem, was dazu gehört: der curia, dem Sitz der Behörden, der Garnison und den mehr oder minder fragwürdigen Vergnügungsstätten.

Auch hier fragt man nach dem Grund dieses Zwiespalts. Ist der Lobeshymnus auf Palästina in der *Epistula XLVI* nur eine rhetorische Stilübung? Man könnte es meinen, und es gibt wohl heute noch nicht wenige, welche dem Hieronymus so etwas ohne weiteres zutrauen würden. Aber dagegen spricht doch, daß sich zu den dort hervorgehobenen Zügen noch im modernen Palästina Parallelen finden. Der Satz: „*in veste nulla discretio, nulla admiratio. utcumque placuerit incedere, nec detractio nec laudis est*“³ gilt auch im modernen Palästina, wo die Buntheit der einheimischen und europäischen Trachten ganz von selbst dazu führt, diese Dinge nicht zum Gegenstand einer lästigen und taktlosen Neugier zu machen. Ebenso kann „*procul luxuria, procul voluptas*“ zwar leider nicht von allen Eingewanderten, wohl aber immer noch von dem Großteil der einheimischen Bevölkerung gesagt werden. Wenn von den Bewohnern Bethlehems gesagt wird, daß sie zur Arbeit geistliche Gesänge singen, so kann darauf hingewiesen werden, daß auch heute noch, und zwar auch bei den Mohammedanern, solche üblich sind. Aber auch die Schilderung Jerusalems in der *Epistula LVIII* hat

¹ A. a. O. S. 532, 22.

² A. a. O. S. 533, 3ff.

³ A. a. O. S. 340, 15ff.

natürlich ihr *fundamentum in re*. Was die Garnison anlangt, so bezeichnet zwar die *Notitia dignitatum* Jerusalem (Aelia) als Standort der „*equites Mauri Illyriciani*“, während die als „*alae*“ bezeichneten Truppengattungen anderswo in Palästina stationiert sind¹. Aber diese Differenz ist nicht wesentlich: es ist ebenso gut möglich, daß Hieronymus den Ausdruck „*ala*“ hier nicht im strengen Sinne gebraucht, wie daß zwischen Hieronymus und der Abfassung der *Notitia dignitatum* eine Umgruppierung der Garnisonen vorgenommen wurde. Auch dürfen wir nie vergessen, daß der offizielle Name Jerusalems damals noch „*Aelia Capitolina*“ war: die Stadt war nach dem Aufstand des Barkochba als römische Kolonie, also als betont heidnische Stadt wieder ins Leben gerufen worden, und dieser Charakter war natürlich durch die unter Konstantin eintretende Christianisierung nicht sofort verwischt worden. Kein Wunder also, wenn die Christen, und unter ihnen besonders die Asketen, da Dinge vorfanden, die ihnen unmöglich genehm sein konnten, wie *scorta*, *mimi* und *scurrae*. Jerusalem und Palästina überhaupt trug eben damals ein doppeltes Gesicht: ein geistliches und ein weltliches. Auch hierzu gibt es eine moderne Analogie, nur sozusagen im Spiegelbild: während damals die weltlichen Züge das Primäre waren und die geistliche Physiognomie sich gleichsam erst herausbildete, erleben wir jetzt eine stärkere Herausarbeitung der weltlichen Physiognomie Jerusalems. Hieronymus hat in der *Epistula XLVI* die geistlichen Züge Jerusalems und Palästinas betont, vielleicht weil ihm die weltlichen damals in der Zeit der ersten Begeisterung gar nicht so stark ins Bewußtsein traten — auch dazu gäbe es moderne Analogien —; später ist ihm diese profane Seite des Heiligen Landes mehr bewußt geworden.

Was er damals in der *Epistula LVIII* beanstandete, war ein Kinderspiel gegen das, was er in Palästina erleben sollte: den langwierigen origenistischen Streit und die allzu handfesten Kampfmethoden der Pelagianer, die Verarmung der von Paula gestifteten Klöster, die Überschwemmung Palästinas mit Flücht-

¹ *Notitia dignitatum* ed. O. Seeck (Berolinae 1876) S. 73, 21.

lingen aus dem Abendland, welche dort vor den Goten Alarichs Schutz suchten, die Bedrohung durch Hunnen und Beduinen. Das geistliche Idyll, das Hieronymus in Palästina suchte, hat er nicht dort gefunden, und es wäre unrecht, ihm die Schuld daran zuzuschreiben. Gewiß hat er durch sein streitbares Temperament die Lage mehr als einmal verschärft. Doch die Hauptschwierigkeiten lagen nicht in seiner Person begründet. Aber wenn auch der Enthusiasmus der *Epistula XLVI* einer kühleren Beurteilung Platz machte, so hat er für seine Person doch nie den Entschluß, in Palästina zu leben, zurückgenommen. Das darf ihm nicht vergessen werden und muß helfen, auch die Zwiespältigkeiten in der Bewertung Palästinas gerecht zu beurteilen. Mit Steinwürfen auf seinen Charakter erklärt man nichts. Vielmehr ist auch hier zu beachten, daß Hieronymus sich einer neuen Situation gegenüber sah, einer Situation, die er zudem selber herbeigeführt hatte, genau so wie bei seinem Rückgriff auf den hebräischen Text des Alten Testaments. Man darf doch nicht übersehen, daß das „Land, das von Milch und Honig fließt“ noch heute ein theologisches Problem darstellt. An einem Studiertisch ferne in Europa kann man über eine Stelle wie Ez. 20, 5 leicht hinweggleiten; in Palästina nicht. Hieronymus hat das Problem jedenfalls irgendwie empfunden; daß er keine glatte Lösung fand, dürfen wir dem vielbeschäftigten, mit Aufgaben aller Art überschütteten Manne nicht zu schwer ankreiden.